



www.dereta.rs

Ivo Andrić

DIE BRÜCKE ÜBER DIE DRINA

Deutsch von Ernst E. Jonas,
überarbeitet von
Katharina Wolf-Grieffhaber



Beograd
2018.
DERETA

Titel der serbischen Originalausgabe:
Na Drini Ćuprija

© Zadužbina Ive Andrića, Milutina Bojića 4, Belgrad
Copyright © für diese Ausgabe: Dereta
Deutsche Übersetzung: © Paul Zsolnay Verlag Wien 2011
Alle Rechte vorbehalten

Die Brücke über die Drina

Den größeren Teil ihres Laufes fließt die Drina zwischen steilen Bergen durch enge Schluchten oder durch tiefe Täler mit schroff abfallenden Ufern. Nur an einigen Stellen des Flusslaufes erweitern sich die Ufer zu offenen Niederungen und bilden auf einer oder auf beiden Seiten des Flusses milde, teils ebene, teils wellige Landschaften, die zur Bestellung und Besiedlung geeignet sind. Eine solche Erweiterung entsteht auch hier bei Višegrad, an einer Stelle, wo die Drina in einer plötzlichen Biegung aus der tiefen und engen Klamm hervorbricht, die die Butko-Felsen und die Uzavnica-Berge bilden. Die Schleife, die die Drina hier macht, ist ungewöhnlich scharf, und die Berge auf beiden Seiten sind so steil und so nah, dass sie wie ein geschlossenes Massiv wirken, aus dem der Fluss direkt hervorquillt wie aus einer braunen Wand. Aber da schieben sich die Berge plötzlich zu einem unregelmäßigen Amphitheater auseinander, dessen Durchmesser an der breitesten Stelle nicht mehr als etwa fünfzehn Kilometer Luftlinie beträgt.

An dieser Stelle, wo die Drina mit dem ganzen Gewicht ihrer Wassermassen, grün und schäumend, aus dem scheinbar geschlossenen Massiv der schwarzen und steilen Berge hervorbricht, steht eine große, gleichmäßig geschnittene Brücke aus Stein mit elf weitgespannten Bögen. Von dieser Brücke aus erstreckt sich fächerförmig, wie von einer Grundlinie aus, das ganze wellige Tal mit der Stadt Višegrad und ihrer Umgebung, mit den in die hügelige Landschaft eingebetteten Weilern, bedeckt von Äckern, Weideflächen und Pflaumengärten, durchzogen von Feldrainen und Zäunen und durchsetzt von Wäldchen und spärlichen Nadelbaumgruppen. So, vom fernen Horizont aus betrachtet, scheint es,

als ergösse sich aus den breiten Bögen der weißen Brücke nicht nur die grüne Drina, sondern auch diese ganze milde und zahme Gegend mit allem, was auf ihr ist, und mit dem südlichen Himmel über ihr.

Am rechten Ufer des Flusses beginnt gleich bei der Brücke der Hauptteil der Stadt mit dem Basarviertel, teils in der Ebene und teils an den Hängen der Hügel. Auf der anderen Seite der Brücke erstreckt sich längs des linken Ufers das Maluhija-Feld, eine verstreute Vorstadt zu beiden Seiten der Landstraße, die nach Sarajevo führt. So verbindet die Brücke, indem sie die beiden Enden der Landstraße nach Sarajevo zusammenführt, die Stadt mit ihrer Vorstadt.

Wenn man sagt »verbindet«, dann ist das schlechterdings dasselbe, als sagte man: Die Sonne geht morgens auf, damit wir Menschen uns umsehen und die notwendigen Arbeiten verrichten können, und sie geht abends unter, damit wir schlafen und uns von den Mühen des Tages ausruhen können. Denn diese große, steinerne Brücke, dieses wertvolle Bauwerk einzigartiger Schönheit, wie es auch viel wohlhabendere und verkehrsreichere Städte nicht besitzen (»Es gibt nur noch zwei solche im ganzen Reich«, sagte man in alter Zeit), ist der einzige dauerhafte und sichere Übergang am ganzen mittleren und oberen Lauf der Drina und die unentbehrliche Spange auf dem Weg, der Bosnien mit Serbien und, über Serbien hinaus, auch mit den übrigen Teilen des Türkischen Reiches bis nach Stambul verbindet. Die Stadt und ihre Vorstadt sind nur Siedlungen, wie sie sich an wichtigen Verkehrspunkten und zu beiden Seiten großer und wichtiger Brücken unvermeidlich entwickeln.

So breiteten sich mit der Zeit auch hier die Häuser aus, und die Siedlungen vermehrten sich an beiden Enden der Brücke. Die Stadt lebte von der Brücke und wuchs aus ihr wie aus einer unzerstörbaren Wurzel.

Um das Bild der Stadt klar zu sehen und die Natur ihres Verhältnisses zur Brücke voll zu verstehen, muss man wissen, dass in der Stadt noch eine Brücke besteht, wie es auch noch einen Fluss gibt. Das ist der Rzav und die Holzbrücke über ihn. Unmittelbar am Ende der Stadt mündet der Rzav in die Drina, so dass der Mittelpunkt der Stadt und gleichzeitig ihr Hauptteil auf einer sandigen Landzunge zwischen den beiden Flüssen liegt, dem großen und dem kleinen, die sich hier vereinigen, während sich die verstreute Vorstadt jenseits der Brücken auf dem linken Ufer der Drina und auf dem rechten Ufer des Rzav erstreckt. Eine Stadt am Wasser. Aber obwohl es noch einen Fluss und noch eine Brücke gibt, bezeichnen die Worte »auf der Brücke« doch niemals die Brücke über den Rzav, einen einfachen Holzbau, ohne Schönheit, ohne Geschichte, ohne anderen Sinn, als den Ortsbewohnern und ihrem Vieh zum Übergang zu dienen, sondern immer nur die Steinbrücke über die Drina.

Die Brücke ist etwa zweihundertfünfzig Schritte lang und rund zehn Schritte breit, außer in der Mitte, wo sie sich zu zwei völlig gleichen Balkonen, zu beiden Seiten der Fahrbahn, erweitert und so doppelte Breite erhält. Dieser Teil der Brücke heißt *Kapija*. Dort sind nämlich auf dem mittleren Pfeiler, der sich nach oben verbreitert, auf beiden Seiten Vorsprünge angebracht, so dass auf diesem Pfeiler, links und rechts der Fahrbahn, je ein Balkon ruht, kühn und harmonisch aus der Geradlinigkeit der Brücke hinausgeschoben in den Raum über dem brausenden, grünen Wasser in der Tiefe. Die Balkone sind etwa fünf Schritte lang und ebenso breit, umschlossen von einer steinernen Brüstung, wie auch die ganze Brücke in ihrer Länge, aber sonst offen und ohne Dach. Der rechte Balkon, wenn man von der Stadt kommt, heißt Sofa. Er ist um zwei Stufen angehoben und von Sitzbänken eingefasst, denen die Brüstung als Lehne dient. Stu-

fen, Sitze und Brüstung sind aus dem gleichen hellen Stein, wie aus einem Guss. Der linke Balkon, gegenüber dem Sofa, ist genauso, nur leer, ohne Sitze. In der Mitte seiner Brüstung erhebt sich eine Mauer bis über Manneshöhe; darin ist in ihrem oberen Teil eine Platte aus weißem Marmor eingelassen und darauf eine reiche türkische Inschrift – ein Tarih – mit einem Chronogramm eingraviert, die in dreizehn Versen den Namen dessen nennt, der die Brücke erbaute, und das Jahr, in dem sie erbaut wurde. Aus dem unteren Teil der Mauer fließt ein Brunnen: ein dünner Wasserstrahl aus dem Maul eines steinernen Drachen. Auf diesem Balkon hat sich ein Kaffeeverkäufer mit seinen Kupferkännchen, Kaffeeschälchen, einem immer glühenden Kohlenbecken und einem Jungen niedergelassen, der den Gästen auf dem Sofa gegenüber den Kaffee bringt. Das ist die Kapija.

Auf der Brücke und ihrer Kapija, um sie herum und in Verbindung mit ihr verläuft und entwickelt sich, wie wir sehen werden, das Leben der Bewohner von Višegrad. In allen Erzählungen über persönliche, familiäre und gemeinsame Erlebnisse kann man immer wieder die Worte »auf der Brücke« hören. Und in der Tat, auf der Drinabrücke tun die Kinder ihre ersten Schritte, spielen die Jungen ihre ersten Spiele. Die christlichen Kinder, geboren auf dem linken Drinaufer, gehen schon in den ersten Tagen ihres Lebens über die Brücke, denn schon in der ersten Woche bringt man sie zur Taufe in die Kirche. Aber auch alle anderen Kinder, auch die auf dem rechten Ufer geborenen und die muslimischen, die überhaupt nicht getauft werden, verbringen, genau wie einst ihre Väter und Großväter, den größten Teil ihrer Kindheit in der Nähe der Brücke. Sie angeln Fische oder jagen unter ihren Bögen nach Tauben. Von ihren jüngsten Jahren an haben sich ihre Augen an die harmonischen Linien dieses großen Bauwerkes aus hellem, porösem, gleich-

mäßig und makellos behauenen Stein gewöhnt. Sie kennen alle meisterhaft gearbeiteten Rundungen und Vertiefungen wie auch alle Erzählungen und Legenden, die mit der Entstehung und dem Bau der Brücke verknüpft sind, in denen sich wundersam und unentwirrbar Phantasie und Wirklichkeit, Wachsein und Traum verflechten. Und sie kennen sie von jeher, unbewusst, als hätten sie sie mit auf die Welt gebracht, so wie man Gebete kennt, ohne sich zu erinnern, von wem man sie gelernt noch wann man sie zum ersten Mal gehört hat.

Sie wissen, dass der Großwesir Mehmedpaša die Brücke errichten ließ, dessen Geburtsdorf Sokolovići dort hinter einem der Berge liegt, die die Brücke und die Stadt umrahmen. Nur der Wesir konnte alles geben, was man brauchte, um dieses unvergängliche Wunder aus Stein zu bauen. (Der Wesir – das ist etwas Herrliches, Gewaltiges, Furchtbares und Ungewisses im Bewusstsein der Kinder.) Erbaut hat sie Rade der Baumeister, der Jahrhunderte gelebt haben musste, um alles zu bauen, was es an Schönem und Ewigem in serbischen Landen gibt, ein legendärer und wahrhaft namenloser Meister, wie ihn sich jede Masse vorstellt und wünscht, denn sie mag nicht viel im Gedächtnis behalten noch vielen etwas schulden, und sei es auch nur in der Erinnerung. Sie wissen, dass die Wassernixe, die Vila, den Bau gestört hat, so wie schon immer und überall irgendwer einen Bau stört, und nachts abgerissen hat, was am Tag aufgebaut worden war. So lange, bis ein »Etwas« aus dem Wasser zu sprechen begann und dem Baumeister Rade riet, zwei kleine Kinder, Zwillinge, Bruder und Schwester, namens Stoja und Ostoja zu suchen und in den Mittelpfeiler der Brücke einzumauern. Sofort begann man in ganz Bosnien nach solchen Kindern zu suchen. Eine Belohnung wurde für den ausgesetzt, der sie finden und herbeischaffen würde.

Schließlich fanden die Sejmen in einem weit entfernten Dorf die Zwillinge, noch Säuglinge, und nahmen sie im Namen des Wesirs mit Gewalt an sich, aber als sie sie wegtrugen, wollte sich die Mutter nicht von ihnen trennen und stolperte wehklagend und weinend, unempfindlich gegen Flüche und Schläge, hinter ihnen her bis nach Višegrad. Dort gelang es ihr, sich vor den Baumeister zu drängen.

Die Kinder wurden eingemauert, denn anders konnte es nicht sein. Aber der Baumeister – so sagt man – empfand Mitleid und ließ in dem Pfeiler Öffnungen, durch die die unglückliche Mutter ihre geopfert Kinder stillen konnte. Das sind die schön ausgehauenen blinden Fenster, eng wie Schießscharten, in denen jetzt die Wildtauben nisten. Zur Erinnerung daran fließt schon seit Jahrhunderten Muttermilch aus dem Gemäuer. Das sind die weißen Rinnsale, die zu gewissen Jahreszeiten aus den makellosen Fugen sickern und deren unverwischbare Spur man auf dem Stein sieht. (Die Vorstellung von Frauenmilch erweckt im kindlichen Bewusstsein etwas, das für sie allzu vertraut und widerlich und ebenso unklar und geheimnisvoll ist wie Wesire und Baumeister und das sie verwirrt und abstößt.) Diese milchigen Spuren auf den Pfeilern kratzen die Leute ab und verkaufen sie als Heilpulver an Frauen, die nach der Niederkunft keine Milch haben.

Im Mittelpfeiler der Brücke, unter der Kapija, ist eine größere Öffnung, eine enge und hohe Tür ohne Flügel, wie eine riesige Schießscharte. In diesem Pfeiler, heißt es, ist ein großes Zimmer, ein dunkler Saal, in dem der Schwarze Mann lebt. Das wissen alle Kinder. In ihren Träumen und Reden, in denen sie sich im Schwindeln überbieten, spielt er eine große Rolle. Wem er sich zeigt, der muss sterben. Kein Kind hat ihn bisher gesehen, denn Kinder sterben nicht. Aber gesehen hat ihn eines Nachts Hamid, der kurzatmige, ewig be-

trunkene oder verkaterte Lastträger mit den blutunterlaufenen Augen, und ist noch in derselben Nacht gestorben, dort an der Mauer. Allerdings war er betrunken bis zur Bewusstlosigkeit und hatte bei fünfzehn Grad Kälte unter freiem Himmel auf der Brücke übernachtet. Vom Ufer aus schauen die Kinder oft in diese dunkle Öffnung wie in einen Abgrund, der sowohl schreckt als auch anzieht. Sie verabreden sich, alle hinzusehen, ohne zu blinzeln, und wer zuerst etwas sieht, der soll rufen. Sie starren in diesen breiten, dunklen Spalt, zitternd vor Neugierde und Furcht, bis es einem empfindsamen Kind so vorkommt, als finge die Öffnung an, sich wie ein schwarzer Vorhang zu bewegen und zu verschieben, oder bis einer jener spottlustigen und rücksichtslosen Spielkameraden (so einen gibt es immer) »der Schwarze Mann« schreit und tut, als wollte er fortlaufen. Das verdirbt das Spiel und ruft Enttäuschung und Unmut bei denen hervor, die das Spiel der Phantasie lieben, Ironie hassen und glauben, mit geduldigem Hinschauen könne man wirklich etwas sehen und erleben. Und nachts, im Schlaf, ringen und kämpfen viele von ihnen mit diesem Schwarzen Mann aus der Brücke wie mit dem Schicksal, bis die Mutter sie weckt und so aus dem quälenden Traum erlöst. Und während sie den Jungen kaltes Wasser trinken lässt (»um den Schreck zu verjagen«) und nötigt, den Namen Gottes auszusprechen, schläft er, müde vom Spielen am Tag, schon wieder den festen kindlichen Schlaf, in dem Ängste noch nicht übernehmen können und nicht lange andauern.

Stromaufwärts von der Brücke sieht man an dem steilen Ufer aus grauem Kalkstein auf beiden Seiten runde Vertiefungen, immer zwei und zwei, in regelmäßigen Abständen, als wären die Hufspuren eines Pferdes übernatürlicher Größe in den Stein gemeißelt; sie kommen von oben, von der alten Burg, führen den Abhang zum Ufer hinab und tau-

chen am anderen Ufer wieder auf, wo sie sich in der braunen Erde und im Pflanzenwuchs verlieren.

Die Kinder, die an diesem steinigen Ufer im Sommer den ganzen Tag lang kleine Fische fangen, wissen, dass das Spuren aus fernen Zeiten und von alten Kriegern sind. Damals lebten auf Erden große Helden, der Stein war noch unfertig und weich wie Erde, und die Pferde wie auch die Helden waren von riesenhaftem Wuchs. Nur sind es für die christlichen Kinder die Hufspuren des »Schecken«, zurückgeblieben aus der Zeit, als Kraljević Marko aus seinem Gefängnis in der alten Burg floh, den Berg hinabritt und über die Drina sprang, über die es damals keine Brücke gab. Aber die türkischen Kinder wissen, dass es nicht der Kraljević Marko war und auch gar nicht sein konnte (denn woher hätte ein Ungläubiger und Hundesohn solche Kräfte und ein solches Pferd haben sollen!), sondern Alija Đerzelez auf seiner geflügelten Araberstute, der bekanntlich Fähren und Fährleute verachtete und Flüsse wie Bächlein übersprang. Sie streiten darüber auch gar nicht, so sehr sind die einen wie die anderen von der Richtigkeit ihres Glaubens überzeugt. Und es gibt kein Beispiel, dass es jemals irgendwem gelungen wäre, einen anderen von seiner Überzeugung abzubringen, oder dass einer seine Meinung geändert hätte.

In diesen Vertiefungen, die rund und breit und tief wie ziemlich große Schüsseln sind, hält sich das Wasser noch lange nach dem Regen wie in steinernen Gefäßen. Diese mit lauwarmem Regenwasser gefüllten Gruben nennen die Kinder Brunnen und halten, die einen wie die anderen, ohne Unterschied des Glaubens, kleine Fische darin, Gründlinge und Stichlinge, die sie mit der Angel fangen.

Und am linken Ufer, etwas abseits, liegt gleich oberhalb des Weges ein recht großer Erdhügel, jedoch aus einer festeren Erde, grau und versteinert. Auf ihm wächst und blüht

nichts außer einem kümmerlichen Gras, hart und stachlig wie stählerner Draht. Dieser Erdhügel ist das Ziel und die Grenze aller Kinderspiele um die Brücke. Früher hieß dieser Ort Radisavs Grab. Und man erzählt, dass das ein serbischer Held war, ein starker Mann. Und als der Wesir Mehmedpaša beschloss, eine Brücke über die Drina zu bauen, und Leute entsandte, da beugten sich alle und leisteten Frondienste, nur dieser Radisav erhob sich, wiegelte das Volk auf und ließ dem Wesir ausrichten, er solle von diesem Unterfangen ablassen, denn es werde ihm nicht so leicht gelingen, eine Brücke über die Drina zu bauen. Und nicht wenig Mühe kostete es den Wesir, ehe er Radisav überwand, denn der war ein Held unter den Menschen, kein Gewehr und kein Säbel konnten ihn verwunden, kein Strick und keine Kette ihn binden, er zerriss sie wie dünne Fäden. So einen starken Talisman trug er bei sich. Und wer weiß, was noch geschehen wäre, ob der Wesir die Brücke jemals gebaut hätte, hätte sich unter seinen Männern nicht einer gefunden, der weise und geschickt war und Radisavs Diener bestach und ausfragte. So gelang es ihnen, Radisav im Schlaf zu überraschen und mit einer seidenen Schnur zu erdrosseln, denn nur gegen Seide wirkte sein Talisman nicht. Unsere Frauen glauben, dass es eine Nacht im Jahr gibt, in der man sehen kann, wie ein starkes weißes Licht geradewegs vom Himmel auf diesen Hügel fällt. Und das ist irgendwann im Herbst, in der Zeit zwischen Mariä Geburt und Mariä Himmelfahrt. Aber den Kindern, die halb gläubig, halb ungläubig aufblieben, um an den Fenstern zu wachen und zu Radisavs Grab hinüberzustarren, ist es nie gelungen, das himmlische Feuer zu sehen, denn immer überwältigte sie noch vor Mitternacht der Schlaf. Dafür erblickten wiederum Reisende, denen gar nichts daran lag, einen weißen Schein auf dem Hügel oberhalb der Brücke, wenn sie nachts in die Stadt zurückkehrten.

Die Türken in der Stadt dagegen erzählen von alters her, an dieser Stelle sei ein Derwisch namens Šeh-Turhanija als Märtyrer gefallen, der ein großer Held gewesen sei und hier den Übergang über die Drina gegen ein Ungläubigenheer verteidigt habe. Und dass hier weder ein Grabstein noch eine Türbe steht, das habe der Derwisch so gewünscht, weil er ohne Zeichen und Gedenksteine habe begraben sein wollen, damit niemand wisse, dass er hier liege. Denn wenn wieder einmal ein Ungläubigenheer angreife, werde er aus diesem Grabhügel aufstehen und es aufhalten, wie er es damals getan habe, so dass es nicht über die Višegrader Brücke kommen könne. Aber dafür erleuchte manchmal der Himmel selbst das Grab mit seinem Licht.

So verläuft das Leben der Stadtkinder unter der Brücke und um sie herum in ziellosem Spiel oder kindlichen Phantasien. Aber mit den ersten Jahren der Reife verlegt es sich auf die Brücke, oder besser auf die Kapija, wo die jugendliche Phantasie neue Nahrung und neue Räume findet, wo aber auch schon die Sorgen, Kämpfe und Geschäfte des Lebens beginnen.

Auf der Kapija und um die Kapija erleben sie die ersten Liebesschwärmereien, erste Blicke treffen sich im Vorübergehen, erste Zurufe und erstes Geflüster. Hier spielen sich auch die ersten Handelsgeschäfte ab, die ersten Streitereien und Vereinbarungen, die ersten Zusammenkünfte und das erste Warten. Hier auf der steinernen Brüstung der Brücke werden die ersten Kirschen und Melonen zum Verkauf ausgelegt, der morgendliche Salep und warme Sesamkringel. Aber hier versammeln sich auch die Bettler, die Lahmen und Aussätzigen, ebenso wie die Jungen und Gesunden, die sich zeigen oder andere sehen wollen, wie auch alle, die irgendetwas anzubieten haben, besonders Früchte, Kleidung oder Waffen. Hier setzen sich oft die reifen, angesehenen Män-

ner nieder, um über öffentliche Angelegenheiten und gemeinsame Sorgen zu beraten, aber noch häufiger die jungen Burschen, die nichts als Scherze und Lieder im Kopf haben. Hier werden bei großen Ereignissen und historischen Veränderungen die Bekanntmachungen und Aufrufe angeschlagen (an jener erhöhten Wand, unter der Marmorplatte mit der türkischen Inschrift und über dem Brunnen), aber hier wurde auch, noch bis 1878, gehängt, oder es wurden die Köpfe all derer aufgespießt, die aus irgendeinem Grunde hingerichtet worden waren; und Hinrichtungen gab es oft in dieser Stadt an der Grenze, besonders in unruhigen Jahren; zu manchen Zeiten, wie wir noch sehen werden, sogar täglich.

Keine Hochzeit und keine Beerdigung kann die Brücke überqueren, ohne bei der Kapija haltzumachen. Hier ordnen sich die Hochzeitsgäste gewöhnlich zum Festzug, bevor sie in die Stadt weiterziehen. Sind die Zeiten ruhig und sorglos, trinken sie eine Runde Schnaps und fangen an zu singen, tanzen Kolo, und oft halten sie sich viel länger auf, als sie es eigentlich wollten. Und bei einer Beerdigung setzen die Träger, um sich auszuruhen, den Toten gewöhnlich einen Augenblick hier bei der Kapija ab, wo er ja auch einen guten Teil seines Lebens verbracht hat.

Die Kapija ist der wichtigste Punkt auf der Brücke, so wie die Brücke der wichtigste Teil der Stadt ist, oder wie es ein türkischer Reisender, den die Višegrader gut bewirtet hatten, in seinem Reisebericht schrieb: »Ihre Kapija ist das Herz der Brücke, und die ist das Herz dieser Stadt, die jedem im Herzen bleiben muss.« Sie zeigt, wie viel Sinn die alten Baumeister, von denen man erzählt, sie hätten mit Vilen und dunklen Mächten Umgang gehabt und sogar Kinder lebendig einmauern müssen, nicht nur für die Beständigkeit und Schönheit eines Baues hatten, sondern auch für den Nutzen

und die Bequemlichkeit, die dieses Bauwerk noch den fernsten Generationen bieten würde. Und wenn man das Leben hier kennenlernt und gründlich darüber nachdenkt, dann muss man sich eingestehen, dass wirklich nur wenige Menschen in diesem Bosnien eine solche Annehmlichkeit und einen solchen Genuss haben, wie ihn jeder, auch der letzte Städter, auf der Kapija haben kann.

Natürlich gilt das nicht für den Winter, denn dann geht nur, wer muss, über die Brücke, aber auch der beschleunigt seine Schritte und beugt den Kopf im kalten Wind, der ständig über dem Fluss weht. Dann verweilt selbstverständlich niemand auf den offenen Balkonen der Kapija. Aber zu jeder anderen Jahreszeit ist die Kapija ein wahrer Segen für Groß und Klein. Dann kann jeder Städter, zu jeder Tages- und Nachtzeit, auf die Kapija gehen und sich auf das Sofa setzen oder zu Geschäft oder Gespräch bei ihr verweilen. Vorspringend und etwa fünfzehn Meter hoch über dem grünen, rauschenden Fluss, schwebt dieses steinerne Sofa im Raum über dem Wasser, auf drei Seiten von dunkelgrünen Bergen umgeben, über sich den Himmel und die Wolken oder die Sterne und mit offenem Blickfeld den Fluss hinab, über das enge Amphitheater, das die blauen Berge im Hintergrund abschließen.

Wie viele Wesire und reiche Leute gibt es auf der Welt, die sich ihrer Freude oder Sorge oder ihrer Lust und Muße an einem solchen Ort hingeben können? Wenige, sehr wenige. Aber wie viele von uns haben im Laufe der Jahrhunderte, durch die Generationen hindurch, bis zum Morgengrauen oder zur Abenddämmerung hier gesessen oder haben hier die Nachtstunden verbracht, wenn das gestirnte Gewölbe über dem Kopf unmerklich vorüberzog. Unzählige von uns haben dort gesessen, den Kopf in die Hände gestützt, an den behauenen glatten Stein gelehnt, und beim ewigen Spiel

des Lichts in den Bergen und der Wolken am Himmel die ewig gleichen, aber immer neu verwickelten Fäden unserer Višegrader Geschicke entwirrt. Irgendjemand hat vor langen Jahren behauptet (es war zwar ein Fremder, und er sprach im Scherz), diese Kapija habe das Schicksal der Stadt und selbst den Charakter ihrer Bürger beeinflusst. In diesem endlosen Sitzen, so behauptete der Fremde, müsse man den Schlüssel für die Neigung vieler Städter zur Nachdenklichkeit und Träumerei und einen der Hauptgründe jener melancholischen Sorglosigkeit suchen, für die die Einwohner der Stadt bekannt seien.

Jedenfalls lässt es sich nicht leugnen, dass die Višegrader im Vergleich zu den Bewohnern anderer Orte von alters her als leichtsinnige Leute gelten, dem Genuss zugeneigt und leicht im Geldausgeben. Ihre Stadt liegt an einer günstigen Stelle, die umliegenden Dörfer sind fruchtbar und reich, und das Geld fließt in der Tat reichlich durch Višegrad, aber es hält sich nicht lange dort auf. Findet sich wirklich ein sparsamer und häuslicher Bürger ohne jegliche Leidenschaft, dann ist es gewöhnlich ein Zugewanderter; aber das Višegrader Wasser und die Luft sind so beschaffen, dass schon die Kinder mit offenen Händen und gespreizten Fingern geboren werden und, der allgemeinen Ansteckung mit Verschwendung und Sorglosigkeit unterliegend, nach der Devise leben: »Ein neuer Tag – neue Mittel.«

Man erzählt, dass Starina Novak, als er hinfällig wurde, sich zurückziehen und das Hajdukenleben in der Romanija aufgeben musste, seinem Sohn Grujica, der sein Nachfolger werden sollte, den folgenden Rat gab:

»Wenn du im Hinterhalt liegst, sieh dir den Reisenden gut an, der des Weges kommt. Siehst du ihn stolz reiten im roten Übergewand, mit silbernem Brustharnisch und weißen Gamaschen, dann ist er aus Foča. Schlag gleich zu, denn

der hat genug bei sich, und auch seine Satteltasche ist voll. Siehst du einen ärmlich gekleideten Reisenden, den Kopf gesenkt, geduckt auf dem Pferd sitzend, als ginge er auf Bettelfahrt, schlag ruhig zu, der ist aus Rogatica. Die sind alle Geizhälse und Heuchler, haben aber Geld wie Heu. Siehst du aber einen Narren: die Beine auf dem Sattel gekreuzt, der die Gitarre schlägt und aus vollem Halse singt, dann schlag nicht zu, mach dir nicht unnütz die Hände schmutzig, lass den Taugenichts laufen, der ist aus Višegrad, und der hat nichts, denn bei denen hält sich das Geld nicht.«

All das würde die obige Meinung jenes Fremden nur bestätigen. Aber dennoch ist es schwer, mit Sicherheit zu sagen, inwieweit diese Meinung richtig ist: Wie bei so vielen anderen Dingen ist es auch hier nicht leicht zu bestimmen, was Ursache und was Wirkung ist. Hat die Kapija aus den Städtern das gemacht, was sie sind, oder ist sie vielmehr ihrem Geist und ihrer Lebensauffassung entsprechend geplant und nach ihnen und ihren Bedürfnissen und Gewohnheiten erbaut worden? Eine überflüssige und müßige Frage. Es gibt keine zufälligen Bauwerke, losgelöst von der menschlichen Gesellschaft, in der sie entstanden sind, mit ihren Bedürfnissen, Wünschen und Auffassungen, so wie es in der Baukunst keine willkürlichen Linien und unbegründeten Formen gibt. Das Werden und Leben jedes großen, schönen und nützlichen Bauwerks wie auch sein Verhältnis zur Siedlung, in der es errichtet wurde, birgt oft verwickelte und geheimnisvolle Dramen und Geschichten in sich. Eines indessen ist sicher: Zwischen dem Leben der Menschen in der Stadt und dieser Brücke besteht eine innige, jahrhundertealte Bindung. Ihre Geschicke sind so miteinander verflochten, dass sie sich getrennt nicht vorstellen lassen und nicht ausgedrückt werden können. Daher ist die Erzählung vom Werden und Geschick der Brücke gleichzeitig auch eine Erzählung vom Leben der

Stadt und ihrer Menschen, von Generation zu Generation, ebenso wie sich durch alle Erzählungen über die Stadt die Linie der steinernen Brücke hindurchzieht, der Brücke auf elf Bögen, mit der Kapija als Krone in der Mitte.

Ivo Andrić
DIE BRÜCKE ÜBER DIE DRINA

Übersetzerinnen

Ernst E. Jonas
Katharina Wolf-Griesshaber

Der Verleger

Dijana Dereta

Originaldesign

Dereta

Erste DERETAS Auflage

ISBN 978-86-6457-194-4

Drucklauf

1000

Belgrad 2018.

Verlag / Druck und Bindung / Distribution

DERETA doo

Vladimira Rolovića 94a, 11030 Belgrad

tel./fax: 011/ 23 99 077; 23 99 078

www.dereta.rs

Buchhandlung DERETA

Knez Mihailova 46, tel.: 011/ 26 27 934, 30 33 503

CIP – Каталогизacija у публикацији
Народна библиотека Србије, Београд

821.163.41-31

ANDRIĆ, Ivo, 1892-1975

Die Brücke über die Drina/Ivo Andrić; Deutsch
von Ernst E. Jonas, überarbeitet von Katharina Wolf-
Grieffhaber. – 1. Deretas Aufl. – Beograd: Dereta, 2018
(Beograd: Dereta). – 483 str. ; 21 cm

Prevod dela: Na Drini ćuprija. – Tiraž 1.000. – Glossar:
str. 482-[484].

ISBN 978-86-6457-194-4

COBISS.SR-ID 264922636